

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 174 (1895)

Artikel: Appenzell und Umgebung vor 75 Jahren

Autor: Brassel, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Appenzell und Umgebung vor 75 Jahren.

Von J. Brassel.

Wenige unserer Leser haben mit eigenen Augen die reizenden Gegenden des Appenzellerlandchens zu jener Zeit geschaut, da sie J. B. Hering in St. Gallen mit ehemaligem Griffel in Kupfer gestochen. So putzt denn noch einmal Eure Brille, ihr lieben Alten, zieht Eure Großkinder an Euch heran, laßt die Blumenauen der Kindheit vor Eurer Seele auftauchen und erzählt ihnen vom Frieden und Glück jener längst verschwundenen Tage. Lang, lang ist's her! Aber was die Seele des Kindes einst freundlich berührte, das zittert nach bis in's höchste Alter, wie ein lieblicher Traum.

Vor uns liegt der Flecken Appenzell, damals wie heute in dem anmutigen, wiesengrünen Hochthale der rauschenden Sitter gelegen. Alles wie vor Altem! denn in diesem winzig kleinen Zeitraum, den die Welt- und Erdgeschichte durchheilt, hat sich das Antlitz der Mutter Erde wenig geändert, und was die Hände der Kinder an ihrem Kleide gesickt, verbessert und verschlimmert, das ist kaum der Rede werth. Hier und dort wurde ein dunkler Waldsleck durch einen smaragdgrünen Wiesen- „Bläk“ ersetzt, ein weißes Straßenband angelegt und die Häuslein versezt und vermehrt, so daß der alte Mantel der Mutter etwas schechter aussieht. Die Kinder auch sind scheinbar die alten geblieben. Kleidung, Sitte, Gebräuche und Lebensweise haben sich wenig geändert. Man isst und trinkt, jaucht und singt, tanzt und liebt wie ehedem. Dessen ungeachtet hat sich der Flecken Appenzell unvermerkt verändert. Einmal gabs alle Jahre neue Kinder. Andere Buben, andere „Bischgeli“ erschienen in vermehrter Auflage auf dem Weltenplan von Appenzell. Dieses erhellt aus der Vergleichung der Einwohnerzahl von damals und heute. In den zwanziger Jahren wohnten in den 200 meist hölzernen, schwarzbraunen Häusern 1400 Menschenkinder. Andere Häuser, sogar ein Bahnhof ist mittlerweile entstanden und die Bevölkerungszahl ist auf ca. 4500 angewachsen. Sie hat sich mithin mehr als verdreifacht.

Auch auf den kleineren, den Flecken Appenzell wie Edelsteine umrahmenden Bildern lassen sich unschwer die seitherigen Veränderungen erkennen. Wir beginnen mit dem Gontenbad, dem ältesten im Kanton. Ueber dasselbe schreibt Dr. med. Gabriel Rüschi von Speicher anno 1826: „Das Gebäude ist alt, hat aber einen neuen Anstoß mit einem Speisesaale. Die Einrichtungen sind den wenigen Bedürfnissen der Einwohner entsprechend. In den

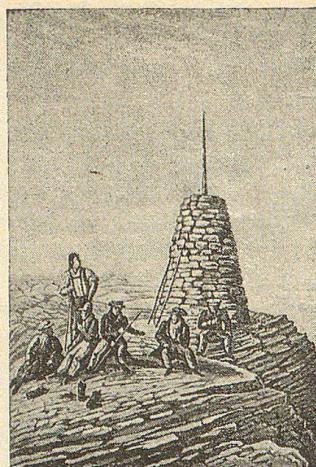
warmen Sommermonaten ist der Zuspruch von Einheimischen oft so groß, daß das geräumige Gebäude mit zahlreichen Zimmern zuweilen nicht genug Raum darbietet; Fremde finden sich dagegen selten ein.“ Er lobt den Badewirth Räss als gefällig und billig. Die Badeeinrichtungen im Erdgeschoß bestanden in mehreren kleineren Badestuben und einem großen Gewölbe mit zahlreichen Wannen. Mehrere standen auch in der nur einige Schritte entfernten Siedehütte. Das Leben im Gontenbad war ein ganz fröhliches. Musik, Gesang und Tanz wechselten mit Regelschießen, Zielschießen und Gesellschaftsspielen.

Das Weißbad und seine Umgebung hat den Wandel der Zeit ebenfalls in vortheilhafter Weise gespürt. In den zwanziger Jahren bestand die Badanstalt in einem weiten, hölzernen, großenteils neuerbauten Flügelgebäude. Schon damals galt das Weißbad als Zielpunkt für Sonntagsausflüge. Es versammelten sich daselbst oft dreihundert Personen, die „eine außerordentliche Regsamkeit und hohen Freudentaumel“ in dem sonst stillen Thale verbreiteten. Die Kurgäste tranken in den Monaten Juli und August wöchentlich vier- bis fünfhundert Maß Ziegenmolken, die von den Felder- und Schäfferalpen hieher getragen wurden. Das Bad enthielt damals schon gegen achtzig Wannen und galt als angenehme Station für Touristen, welche von hier aus die auf unserm Bilde dargestellten Seen und Höhen besuchten.

Wie vieles hat sich geändert! Und doch ist Eines sich gleichgeblieben: Die Schönheit und Großartigkeit der Alpenatur. Noch schwingen sich die steilen Felswände vom Fählersee zum Hundstein hinan, noch schauen Rössmad und Säntis, gleichgeformt wie damals, in den stillen Seealpsee, noch klebt an jäher Fluh das Türmchen des Wildkirchleins, und das gleiche Glöcklein ruft in frommen Klängen den Abendsegens zu Thal. Nur läutete es ehedem ein Einsiedler im langen, brauen Gewande. Einen interessanten Anblick gewährte es, wenn der bartige Kapuziner, die leuchtende Fackel in der Hand, den Fremden durch den Baich des Berges führte, dessen Ausgang durch eine Thüre abgeschlossen war. Die Einsiedelei wurde 1756 von Paul Umann angelegt und dem Erzengel Michael geweiht. Damals wie heute hielten die Hirten mit ihren „Schäzen“ am Schutzenfest ihre Alpstubeten auf der Ebenalp, welche aber weder Wirthshaus noch Tanzboden,

sondern eine einfache Sennhütte besaß. Und doch klagt Dr. Rüsch in seinem „Gemälde der Schweiz“, daß die einsame, gefeierte Stätte oft zum Schauplatz „ausgelassener Lust“ werde. Der Rückweg vom Wildkirchlein zum Aescher zeigt noch kein Geländer. Ob damals weniger Schwundel in der Welt gewesen als heute?

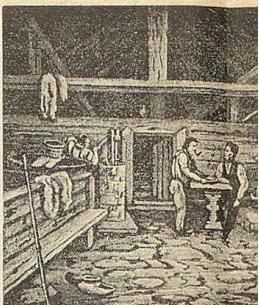
Gleich geblieben wie Grund und Grat ist die Sennhütte am Fächersee. Noch lebt im Sommer in patriarchalischer Einfalt eine Familie in der engen, niedrigen Hütte, noch dient ein großes Heulager den Fremden und Hirten als Schlafstätte, noch trinkt man einen guten Morgenkaffee am kleinen Klappstisch. Auch die Kapelle in Schwendi lehnt noch am alten Felshock, der die Burg Rachenstein getragen haben soll, aus deren Trümmern angeblich die Kapelle erbaut wurde. Wesentlich geändert hat sich dagegen die Meglisalp. Wenige unternahmen damals eine Besteigung des Säntis und die das thaten, fanden in der Sennhütte hinlänglich Raum zum Ausruhen. Wer sich nicht mit der einfachen Rost der Hirten begnügte, mußte sich im Weißbad verproviantieren, zumal ihn oben auf der Säntispitze,



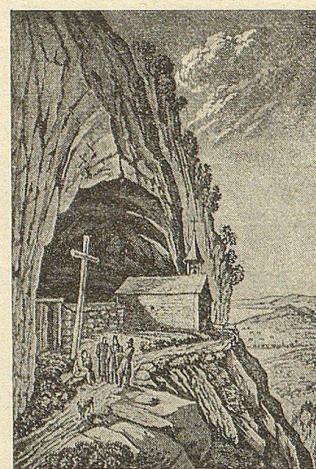
Die höchste Spitze des Säntis.



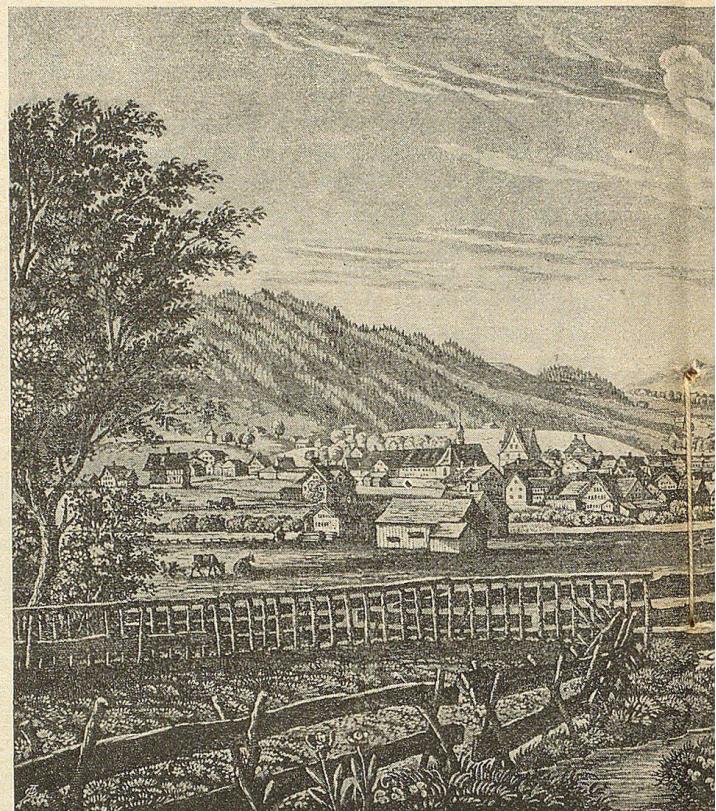
Die St. Jakobs-Kapelle am Kronberg.



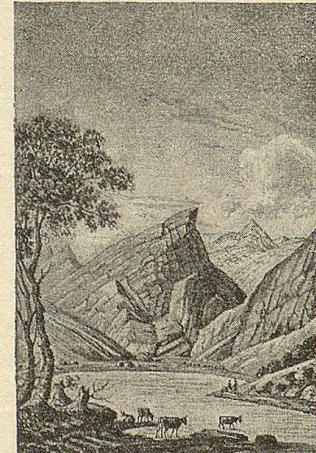
Das Innere der Sennhütte



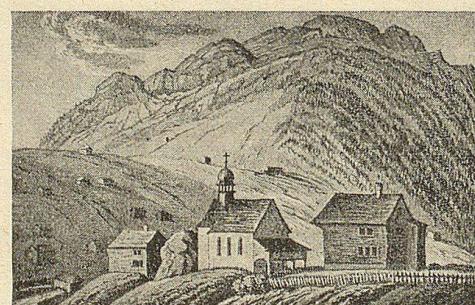
Wildkirchlein oder St. Michaels Capelle.



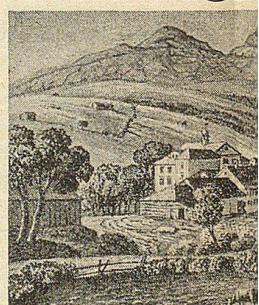
Appenzell



Der Seetalp, Säntis, g. d. Rossmad u. d. Säntis.

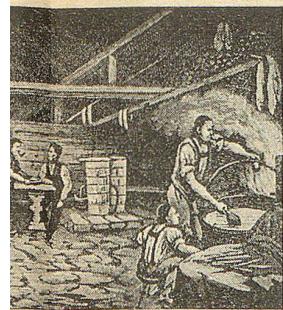


Schwendi, gegen die Alpsiegletscher.

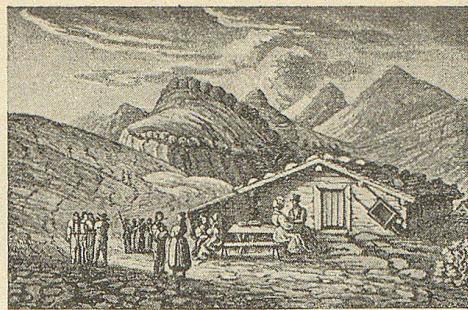


Weisbad, gegen den Kamm

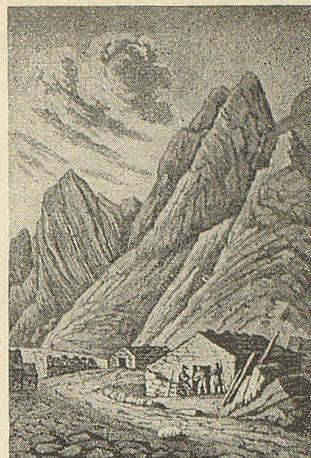
Nach einem Kupferstich von J. B. F. Jensen



Sennhütte am Fähler - See.



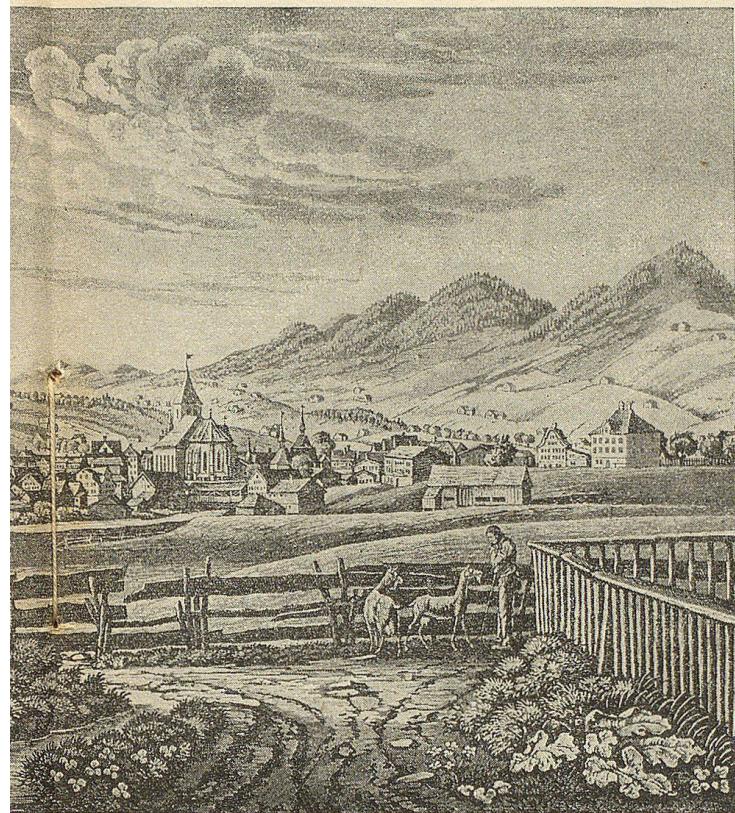
Die Ebenalp, gegen den Ziesler, Säntis u. Schäfler.



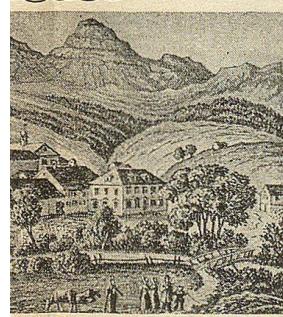
Die Meglisalp, gegen die Glocknern.

deren Höhe damals von Meier zu 7604, von Wahlenberg zu 7671 und von Oberst Merz zu 7594 Fuß ange nommen wurde, keine warme Wirthsstube aufnahm. Ein einfaches Steinmandl be zeugte, daß dann und wann ein thalmüdes Menschenkind hier oben Leib und Seele „verlufen“ ließ. Wie ganz anders sieht es heute da droben aus! Und dann sage man noch, die Innenrhoder wollten „nütz nütz!“

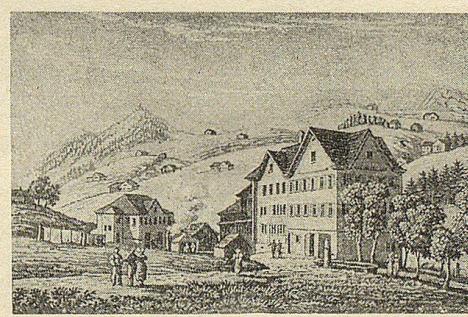
Ja wohl, vieles hat sich in den fünfund siebzig Jahren in der stillen Bergheimat ge ändert. Die Drähte, die des Menschen Gedanken und Worte im Nu auf die Säntis spize tragen, der Pfiff der Lokomotive, der wie ein junger Fauch zer durch das friedliche Hochthal fährt, sie künden den schlichten Hirten, daß auch sie, bewußt oder unbe wußt, von den nimmerruhenden Wogen der Kultur vorwärts getragen werden. Und indem sie die Wandlungen ihrer Umgebung erschauen, dämmert in ihrer Seele das Bewußt sein auf, daß die ewige Weltordnung hienteden keinen Stillstand gestattet. Alles ist in ewigem Wechsel begriffen; aber im ewigen Wechsel liegt zugleich der ewige Fortschritt,



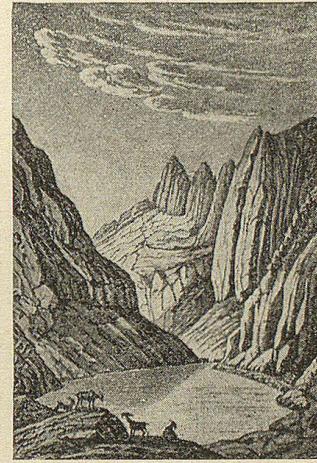
Appenzell



den Kämor und Hohen - Kasten.



Das Gontenbad gegen die Hundwylerhöhe.



Der Fähler - See, g.d. Alten Man u.d. Thürme.

Fsering in St. Gallen vom Jahr 1820.